

Das Praterzimmer

„Wissen Sie was . . .?“ sagt der Doktor. „Wozu soll ich Ihnen da eine lange Geschichte erzählen. Kommen Sie morgen vormittag zu mir, besuchen Sie mich. . . Da zeige ich Ihnen alles. . .“

Andern Tags finde ich mich pünktlich ein. Wir schreiten einen freundlich-hellen Gang hinab. „Die ganze Sache ist ja so furchtbar einfach. . .“ sagte der Arzt zu mir, wie um mich auf eine sichere Entscheidung vorzubereiten. „Nach dem Prinzip, das Mögliche mit dem Unangenehmen zu verbinden. Ferner dürfen Sie nicht vergessen, daß man es da hauptsächlich mit ganz einfachen Menschen zu tun hat. Für die höheren Intelligenzen ist meine Erfindung nicht berechnet; aber die haben sie auch nicht so notwendig. . .“ Er öffnete eine Tür. „So, da sind wir,“ sagte er und ließ mich vorantreten. „Das ist mein Praterzimmer. . .“

Praterzimmer . . .

Lärm herrschte hier. Soldaten in hellen Spitalkitteln, die das sehr geräumige Zimmer füllten. Neben mir, gleich neben der Tür stand etwas, das meinen erkaunten Blick festhielt. Eine übermannshohe Puppe, die eine Rosafarbenenmütze trug. Ein gemaltes Russenanitz mit einer fürchterlich geschwollenen Backe. Die Puppe war mit einer original russischen Uniform bekleidet. Vorn auf der Brust, das heißt tiefer, auf dem Bauch saß eine Art riesengroßer Taschenuhr, die nur einen einzigen Zeiger aufwies.

„Das ist ja. . .“ sagte ich ungläubig.

„Ein Watschenmann, jawohl. . .“ nickte der Arzt. „Sie machen sich keinen Begriff davon, wie beliebt der bei den Patienten ist. Wie gern da jeder mit seinem kranken Arm hinhaut. . . Da verspürt keiner auch nur den geringsten Schmerz. . .“

Daneben war eine Bude errichtet. Eine regelrechte Praterbude. Im Hintergrund standen auf einer Hintenüber geneigten Holzwand Masken, buntbemalte Greben, die sämtlich die Mäuler weit aufgesperrt hatten. Wie gefräßige exotische Tiere lauerten sie da in einer Reihe. Und die Soldaten standen, durch eine Holzbarriere getrennt, hatten vor sich kleine Körbchen, die mit Bällen angefüllt waren und zielten, jeder einen Ball in der Hand, nach den offenen Mäulern. War ein Treffer zu verzeichnen, so schnappte das volle Maul mit einem deutlich hörbaren Klapp zu, ein Triumphgeheul erhob sich, das, da inzwischen ein andres Maul zuckelte, gleich seine Fortsetzung fand.

„Das ist eine Bewegung, die hauptsächlich dem Schultergelenk zugute kommt. . .“ erläuterte mein Führer.

Wir traten zu einer zweiten Bude. Hier gab es das sogenannte „Ringwerfen“. Man zielte mit Messing- oder Eisenreifen nach Figuren, die in einer

Entfernung von zehn bis fünfzehn Schritten aufgestellt waren. Kunstvolle und ganz außergewöhnliche Figuren, denen man gar nicht ansah, wie tüchtig sie waren. Der Bahn bewegte den Schweif und krächte, wenn er getroffen war, das kleine Mädchen stoßte die Zunge heraus. Lauter veritable, mechanische Kunstwerke saßen da nebeneinander. Unterdessen flog klirrend Reif um Reif nach hinten.

„Hier wird der ganze Arm gleichmäßig bewegt,“ erklärte der Arzt. „Hauptsächlich profitieren die Unterarmmuskeln. . . Und das,“ fuhr er fort, als wir ein paar Schritte weiter gegangen waren, „das ist ein sogenannter „Rundball“. . .“

Das war ein zwischen zwei vierkantigen Gummiseilen, deren eines an der Dede, das andre im Fußboden verankert saß, befestigter Lederball von ovaler Form. Da er englischer Abstammung war, hatte ein ebenso geschickter wie phantasievoller Maler ihm echt englische Gesichtszüge verliehen, die unter einer schwarz-weiß karierten Döhländerkappe hervorgrinsten.

„Probieren Sie nur, den Ball zu bewegen,“ forderte der Arzt mich auf. „Der sitzt fest. Da muß man schon anständig bogen, wenn man ihn aus der Fassung schlagen will. Das ist eine überaus gesunde Bewegung, die hier geübt wird, die in erster Linie den Mittelhandknochen, aber dann auch der gesamten Armmuskulatur zugute kommt. . .“

Unweit von hier saßen zwei Soldaten bei einem Tisch, anscheinend sehr vertieft.

„Die spielen Salma. . .“, sagte der Arzt. „Kiebhien Sie ein bißel. Sie erinnern sich doch noch. . .? Als Bubens haben wir das doch leidenschaftlich gespielt. Ist übrigens kein gewöhnliches, sondern ein ganz besonderes Salma. . .“

Der Tisch war wie ein Schachbrett gemustert. Aber die Figuren waren merkwürdig groß. Jetzt ergriff einer der Spielenden eine Figur, um sie zu verschieben. Er hob sie hoch. Da sah ich zuerst, daß die Figur in einem ausgeschnitten kreisrunden Loch gefesselt hatte. Immer höher hob der Spieler den Stein; an diesem aber war eine Schnur befestigt und an deren unterem Ende hing ein Gewicht. . .

„Das ist auch eine ausgezeichnet gesunde Bewegung,“ sagte der Arzt, „dieses langsame Gewichtheben. Tausendmal natürlicher als Panteln. . . Wenn ich ihm anschaffen möcht, eine halbe Stunde lang zu panteln, wäre er unglücklich. . . Aber das Spiel interessiert ihn. Und so merkt er gar nicht, daß er dabei Gelenkübungen macht. . . So, und jetzt sind wir eigentlich fertig. . . Das Zimmer ist natürlich noch lange nicht komplett. Es fehlen ja noch die Konstruktionen für die unteren Extremitäten, die Ruderapparate. . . Auch ein Ringenspiel wollen wir anschaffen, ein ganz kleines natürlich. . .“

In der Gegend der Eingangstür war anscheinend ein kleiner Tumult entstanden. Vor dem Watschenmann waren zwei in ein kleines Handgemenge geraten. Zwei echte Wiener Edelknaben.

„Der Ganner. . .!“ ruft der eine.

„Was hat er denn g'macht. . .?“ erkundigt sich der Arzt.

„I hau' allerweil und bring' nit mehr auff als fünfdreiviertel Kilo, und bei ihm macht jede Watschen über fünfzwanzig Kilo aus. . . Und da merk' i, daß der Fallot mit der g'funden Hand watscht, anstatt mit der kranken. . .“

„Na hörst, Ferd'l, wann i' bazulomm', an Rüssen a Watschen z' geben, werd' i do mit der g'funden Hand hinhau'n. . .“ lacht der andre.